

23. Wie Goethe zu Faust kam

Goethe war geborener Frankfurter, studierte in Strassburg und Leipzig, übersiedelte dann nach Weimar. An seinem Faust hat er so gut wie das ganze Leben gearbeitet; es gibt den Urfaust, Faust I und Faust II. Aber woher hat er die Figur und ihre Attribute wie etwa den schwarzen Hund? Gab es einen Dr. Faust, und liegt er wirklich in unserer nächsten Umgebung, nämlich im südbadischen Staufen, begraben? Mit solchen Fragen beschäftigt sich die Faust-Forschung seit langem und liefert immer wieder kleine Steinchen zu einem langsam zusammenwachsenden Bild.

Martin Jösel von der Volkshochschule Hochrhein in Grenzach-Wyhlen und Volkshochschuldozent in Basel ist einer dieser Faust-Forscher und hat in der Zeitschrift „Markgräfler Land“ (Heft II, 1991) ein paar weitere Steinchen herbeigeschafft. Ein historischer Faust darf mit Sicherheit angenommen werden, seine Lebensdaten könnten bei 1480-1540 liegen.

Goethes Kenntnisse gehen indirekt auf ein in Frankfurt im 16. Jahrhundert gedrucktes Buch zurück, die „Historia von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwarzkünstler“, herausgegeben von Johann Spies, Frankfurt 1587. Nun lautet die naheliegende Frage: Und woher hatte Johann Spies diese Geschichte über Dr. Faust?

Da rückt plötzlich Basel ins Gesichtsfeld. Denn ein Basler war zu Beginn des Jahrhunderts gelegentlicher Gast in Frankfurt. Zugleich war er ein Mann, der die Möglichkeiten des Publizierens, die der noch junge oder sagen wir: jugendliche Buchdruck anbot, in vollen Zügen auskostete. Es handelt sich um Johannes Gast, vermutlich um 1500 geboren, der 1519 in Frankfurt geweiht hatte. Gast, von dem rund 28 Drucke erhalten sind, war seit der Einführung der Reformation bis zu seinem Tod Diakon zu St. Martin. In seinen „Sermones convivales“ (also eigentlich Gast-Gesprächen) berichtete er Interessantes, Pikantes, Unterhaltendes und Erbauliches. Deren zweiter Band von 1548 war dem Frankfurter Bürgermeister Konrad Humprecht gewidmet, und diesen Humprecht hatte Gast schon als Student wiederum in Basel kennengelernt.

Gast schrieb aber nicht nur für die Druckpresse, sondern führte auch Tagebuch. Das Original ging verloren, aber Abschriften blieben erhalten. Sie zeigen Gast als einen kirchlich frommen und sturen, daneben freilich zum Lästern und Schimpfen aufgelegten Mann. Wenn man nun sowohl die gedruckten Gast-Gespräche wie das Tagebuch durchforscht, was Martin Jösel gewissenhaft getan hat, stösst man auf verschiedene Stellen über den sagenhaften Dr. Faust. Zum einen sind es Geschichten über Faust, wie er etwa ein Kloster verhexte, in dem er schlecht bewirtet wurde. Die zweite Geschichte in den Gast-Gesprächen

ist aufregender, weil sie mit dem wie selbstverständlich hingeschriebenen Satz beginnt: „Als ich zu Basel mit Faust im Oberen Collegium speiste...“, was die Faust-Forschung zum Teil wörtlich nahm, also als einen Beweis für einen Basler Aufenthalt des Dr. Faust interpretierte. Die betreffende Stelle schliesst, aus dem lateinischen Text übersetzt, mit folgenden Worten: „Er (Dr. Faust) hatte einen Hund und ein Pferd bei sich, die, wie glaube, Teufel waren, da sie alles verrichten konnten. Einige sagten mir, der Hund habe zuweilen die Gestalt eines Dieners angenommen und ihm Speise gebracht. Der Elende endete auf schreckliche Weise, denn der Teufel erwürgte ihn; seine Leiche lag auf der Bahre immer auf dem Gesicht, obgleich man sie fünfmal umdrehte.“ Soweit sich feststellen lässt, war Gast der erste, der von Faust zu berichten wusste, dass er in Begleitung von Tieren, eines Pferdes und eines Hundes, auftrat.

Faust hatte offensichtlich Umgangsformen, die leicht Skandal erregten. Er war im damaligen Basel nicht der einzige. Ein anderer Mann, der nicht weniger Ärgernis schuf, war der zum Dozenten berufene Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493-1541). Als Arzt hatte er grosse Erfolge, heilte dem Buchdrucker Froben den kranken Fuss, erleichterte Erasmus von Rotterdam seine Gicht- und Nierenleiden. Aber man verzieht ihm nicht, dass er nichts vom Professoren-Talar wissen wollte, seine Vorlesungen auf deutsch hielt und mit fahrendem Volk sowie Studenten in den Kneipen sitzen blieb. In „Dichtung und Wahrheit“ verbindet Goethe selber die Figur des Paracelsus mit derjenigen des Dr. Faust. Paracelsus schrieb: „Aller Elementen Grund und Fundament ist Terra (...); diese hat in sich den Samen und Würckung krafft aller ding.“ Goethe lässt seinen Faust sagen: „Schau' alle Wirkenskraft und Samen.“ Ganze Stellen aus dem Faust-Monolog („Da steh' ich nun ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor“) kann man zum Teil fast wörtlich auf Paracelsus-Zitate zurückführen. Und mit 1527 sind wir genau in der Epoche, in der Paracelsus in Basel weilte, Johannes Gast sicher schon eifrig seine Feder führte und der legendäre Dr. Faust in der Stadt hätte verweilen können.

Im Tagebuch Gasts tritt Faust unter diesem Namen nicht weiter auf. Aber Gast erzählt Geschichten, einzelne Anekdoten und Zwischenfälle, die immer wieder thematisch die Faust-Sage anklingen lassen. Die Art und Weise, wie Basel in der von Spies herausgegeben Faust-Geschichte erwähnt wird, lässt als Informator mehr als einmal den Diakon von St. Martin vermuten. Das geht bis zu Örtlichkeiten: Die in Frankfurt gedruckte Faust-Geschichte spricht in der 2. Auflage zum Beispiel vom Gasthaus Krone, das früher bei der Schiffflände stand; im Tagebuch von Gast finden sich Stellen über dieses Gasthaus, in dem wiederum grausliche Szenen passieren, die sich in die Nähe der Faust-Sage rücken lassen. Auch vom Oberen Collegium an der

Augustinergasse und den dortigen Essensmöglichkeiten ist die Rede.

In ähnlicher Weise wird sogar über die Fasnacht im Tagebuch von Gast und in der Frankfurter Faust-Geschichte berichtet. Man erfährt dort, dass in Basel bereits vor der Reformation die Lustbarkeiten über den Aschermittwoch hinaus weitergeführt werden, und dass der Rat, nicht viel anders als heute, auf Vermummungen äusserst empfindlich war.

Der junge Student Johann Wolfgang Goethe, der sich in Strassburg mit dem Faust-Thema beschäftigte, trug bis in seine späten Weimarer Jahre demnach einen Fundus von Geschichten und Anekdoten um Faust im Kopf herum, zu dem wesentliches Material aus der Studierstube des Basler Pfarrers Johannes Gast zu St. Martin kam. Auf der einen Seite sind es schriftliche und gedruckte Texte, auf der anderen Seite hat Gast liebend gern mündlich berichtet, sogar ausschweifend erzählt. Unter seinen Zuhörern sass vermutlich auch der unbekannte Verfasser der nachher von Spies gedruckten Faust-Geschichte. Ob Dr. Faust wirklich in Staufen, also ungefähr 40 Kilometer von Basel weg, begraben liegt, hat der so mitteilungsfreudige Johannes Gast leider nicht vermerkt. Hätte er es getan, wäre ihm ein Ehrenplatz in der Goethe-Forschung sicher gewesen.